

Dieser Brief wurde von Frère Roger, Taizé, geschrieben und in 58 (darunter 23 asiatische) Sprachen übersetzt. Er wurde beim Europäischen Jugendtreffen in Paris veröffentlicht und dient im Jahr 2003 zum Nachdenken bei den wöchentlichen Jugendtreffen in Taizé und bei Treffen anderswo auf der Erde.

Gott kann nur lieben

In der jungen Generation überall auf der Welt sind viele nachdenklich geworden und fragen sich: Können wir hoffnungsvoll in die Zukunft schauen? Wie können wir von den Sorgen zum Vertrauen finden?

Unsere Gesellschaften geraten manchmal aus den Fugen. Die Menschheit steht vor einer ungewissen Zukunft; die Armut nimmt ständig zu. Zahlreiche Kinder leiden, und viele sind im Herzen von zerbrochenen Beziehungen verwundet.

Und dennoch, sehen wir nicht, daß in noch so zerrütteten Verhältnissen auf der Welt Zeichen unleugbarer Hoffnung aufscheinen?

Um weiterzukommen, tun wir gut daran, uns vor Augen zu halten: Das Evangelium birgt eine so klare Hoffnung, daß wir in ihr finden können, was unsere Seele erfreut.

Diese Hoffnung ist wie eine Schneise aus Licht, die sich tief in uns auftut. Ohne sie könnte die Lust am Leben vergehen.

Wo liegt die Quelle solcher Hoffnung? Sie liegt in Gott, der nur lieben kann¹ und der uns unablässig sucht.

Die Hoffnung erneuert sich, sooft wir uns schlicht Gott anvertrauen.²

Es gibt eine innere Kraft, die uns bewohnt, und sie ist für alle dieselbe. Diese Kraft heißt Heiliger Geist. Er flüstert in unserem Herzen: „Überlaß dich Gott in aller Einfachheit, dazu reicht dein geringer Glaube aus.“³

Und wer ist dieser Heilige Geist? Er ist der, von dem Jesus Christus in seinem Evangelium verheißt: „Ich lasse euch niemals allein, durch den Heiligen Geist bin ich immer bei euch, er wird euch Beistand und Tröster sein.“⁴

Auch wenn wir meinen, allein zu sein, ist der Heilige Geist da. Seine Gegenwart ist unsichtbar, und doch verläßt sie uns nicht.⁵

¹ „Gott kann nur lieben“: Diese Gewißheit sprach Isaak von Ninive aus, ein christlicher Denker des 7. Jahrhunderts. Er kam zu diesem Schluß, nachdem er lange das Johannesevangelium studiert und über die Worte „Gott ist die Liebe“ (1 Johannes 4, 8) meditiert hatte. Mehr denn je ist es heute wichtig, daran zu erinnern: Das Leiden kommt niemals von Gott. Gott ist nicht der Urheber des Bösen, er will weder menschliches Elend noch Unordnung in der Natur, grausame Unfälle oder Kriege. Er teilt den Schmerz der Menschen, die schwer geprüft werden, und läßt uns Wege finden, die zu trösten, die Leid erfahren.

² In jedem Augenblick kann man sich ein einfaches Gebet zu eigen machen, indem man es immer wieder im Herzen spricht: „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe“ (Psalm 62, 2).

³ Ein Jahrhundert nach Christus hatte ein Glaubender, Irenäus von Lyon, klare Gewißheit über die Gemeinschaft in Gott. Er hinterließ die Zeilen: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch. Das Leben des Menschen ist es, auf Gott zu schauen.“

⁴ Siehe Johannes 14, 16-20

Und allmählich begreifen wir: Das Wesentliche im Leben eines Menschen ist, daß er voll Vertrauen liebt.

Das Vertrauen gehört zum Schlichtesten, Einfachsten und gleichzeitig Grundlegendsten. Wenn wir voll Vertrauen lieben, können wir die Menschen glücklich machen, die uns nahestehen, und mit allen in Gemeinschaft bleiben, die uns vorausgegangen sind und uns in der Ewigkeit Gottes erwarten.

Wenn manchen ab und zu Zweifel kommen, sollten wir daran denken, daß es in unserem Leben gleichzeitig Zweifel und Vertrauen geben kann, wie Schatten und Licht.⁶

Wir wollen uns vor allem die tröstenden Worte Christi merken: „Habt keine Angst, euer Herz betrübe sich nicht.“⁷

Es zeigt sich, daß der Glaube nicht das Ergebnis einer Leistung ist; er ist Gabe Gottes: Gott führt uns Tag für Tag auf den Weg von der Unentschlossenheit zum Vertrauen auf ihn.

Gott kann nur lieben, und sein Erbarmen ist eine Quelle. Es komme der Tag, an dem wir sagen können: „Barmherziger Gott, hätten wir auch einen Glauben, der Berge versetzt, was wären wir ohne deine Liebe?“⁸ Ja, deine Liebe zu jedem Menschen bleibt für immer.“

Ein ganz klarer Ausdruck der Liebe Gottes ist das Verzeihen. Wenn auch wir verzeihen, verändert sich allmählich unser Leben.

Wir finden im Verzeihen zu gelöster Freude und merken, wie Härte und Strenge andern gegenüber verfliegen; es ist wesentlich, daß sie grenzenloser Güte weichen.

Schon vor Christus rief ein Glaubender dazu auf: „Leg deine Traurigkeit ab, laß dich von Gott zur Freude führen.“⁹

Diese Freude heilt die verborgene Wunde der Seele. Sie liegt in der Lauterkeit stiller Liebe. Sie braucht unser ganzes Wesen, wenn sie hervorbrechen soll.¹⁰

Zahlreiche Menschen wünschen nichts sehnlicher, als in einer Zeit des Vertrauens und der Hoffnung zu leben.¹¹

⁵ Mag die Gegenwart des Heiligen Geistes manchmal weniger fühlbar sein, stets finden wir in ihm den Beistand und den Trost, mit dem Gott unser Leben reich erfüllt. Sollten wir die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns vergessen? In ihm zur Ruhe kommen, und wir finden wieder zu ihm, gleich wo wir sind, zu Hause, bei der Arbeit, in einem vielbeschäftigten Leben...

⁶ Dies zeigt sich bereits im Evangelium, wo wir einem Mann begegnen, der zu Christus sagte: „Ich glaube“, aber gleich hinzufügte: „Komm meinem Unglauben zu Hilfe“ (Markus 9, 24).

⁷ Johannes 14, 1

⁸ Siehe 1 Korinther 13, 2

⁹ Siehe Baruch 5, 1-9

¹⁰ Die Freude, die ganz gelöst bleiben kann, ist eine Frucht des Heiligen Geistes in uns (vgl. Galater 5, 22). Die Freude bewundert und staunt. Sie läßt entdecken, was in jeder Jahreszeit voll Poesie erwacht, an Tagen voll Licht wie in winterlichen Eisnächten.

¹¹ In der Bibel ist die Hoffnung keine Ausgeburt der Phantasie; sie wurzelt in der Gegenwart Gottes, an der es niemals fehlt: „Ich habe für euch – Spruch des Herrn – Pläne des Heils und nicht des Unheils, denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben“ (Jeremia 29, 11). Solche Hoffnung ist Gewißheit: „Es gibt eine Zukunft, deine Hoffnung wird nicht zerschlagen“ (Sprichwörter 23, 18). Das Neue Testament geht noch weiter und sieht die Hoffnung als eine Wirklichkeit, die sich bereits auswirkt: „Die Hoffnung läßt nicht zu Grunde gehen, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Der Mensch kann einen Trieb zur Gewalt haben. Damit auf der Erde Vertrauen wächst, kommt es darauf an, bei sich selbst zu beginnen: den eigenen Weg mit einem versöhnten Herzen gehen, mit den Menschen der Umgebung in Frieden leben.

Frieden auf der Erde bahnt sich an, wenn sich jeder von uns zu fragen wagt: Bin ich darauf aus, inneren Frieden zu suchen, bereit, uneigennützig vorzugehen? Kann ich dort, wo ich lebe, auch mit ganz bescheidenen Mitteln Sauernteig des Vertrauens sein und dabei die anderen immer mehr verstehen?

Werden wir voll getroster Erwartung in der Gegenwart Gottes verweilen und Wege zur Verständigung bahnen, wo Gegensätze aufeinanderprallen?¹²

Wenn Jugendliche sich im eigenen Leben für den Frieden entscheiden, tragen sie eine Hoffnung, die weithin und immer weiter leuchtet.

In diesem Abschnitt der Geschichte lädt uns das Evangelium ein, zu lieben und es durch unser Leben zu sagen. In erster Linie macht unser Leben den Glauben für unsere Umgebung glaubwürdig.

Dies gilt auch im Geheimnis der Gemeinschaft, das der Leib Christi, seine Kirche ist. Weithin verlorene Glaubwürdigkeit kann wieder wachsen, wenn die Kirche aus dem Vertrauen, Verzeihen und Erbarmen lebt und in Freude und Einfachheit gastlich offensteht.

Dann gelingt es ihr, lebendige Hoffnung weiterzugeben.¹³

Bleiben wir nicht stehen, wenn unser persönliches Gebet armselig und unsere Worte unbeholfen erscheinen.¹⁴

Gehört es nicht zur tiefen Sehnsucht unserer Seele, Gemeinschaft mit Gott zu erfahren? Drei Jahrhunderte nach Christus schrieb ein afrikanischer Glaubender, Augustinus: „Sehnsucht, die nach Gott ruft, ist bereits Gebet. Willst du unaufhörlich beten, höre nie auf, dich zu sehnen...“¹⁵

Schlichtheit im Herzen führt ins kontemplative Gebet. Die Einfachheit ist eine Quelle der Freude.¹⁶ Mit ihr kann man sich Gott anheimgeben, von ihr sich zu ihm hintragen lassen.

¹² Jahrhunderte hindurch haben die Christen zahlreiche Spaltungen erlebt. Setzen wir uns heute ohne Aufschub dafür ein, alles zu tun, um miteinander in Gemeinschaft zu leben? Der Aufruf, sich als getrennte Christen zu versöhnen, hat jahrelang zu Dialogen und guten Gesprächen geführt. Die eigentliche Versöhnung kann aber nicht bis ans Ende der Zeiten aufgeschoben werden. Es ist dringend wie nie zuvor, sich auf den von Christus im Evangelium gebahnten Weg zu begeben: „Geh zuerst und versöhne dich“ (Matthäus 5, 24). „Geh zuerst“, sagt er, und nicht; „Verschieb es auf später!“

Es gibt heute Männer, Frauen und Jugendliche mit tiefem Bewußtsein, wie dringend eine ohne Aufschub vollzogene Versöhnung ist. Im März 2002 rief Papst Johannes Paul II. zu einer „Ökumene der Heiligkeit“ auf, „die uns endlich zur vollen Gemeinschaft führen wird“. Im Oktober 2002 schrieben der Papst und der rumänische orthodoxe Patriarch Theoctist eine gemeinsame Erklärung, die „unseren Einsatz in Gebet und Arbeit“ unterstrich, „um die volle, sichtbare Einheit aller Jünger Christi zu erreichen. Unser Ziel und unser brennendes Verlangen ist die volle Gemeinschaft, die nicht Einverleibung, sondern Gemeinschaft in der Wahrheit und der Liebe ist.“

¹³ Papst Johannes XXIII., der Mann, der unsere Communauté de Taizé vielleicht am tiefsten geprägt hat, fand vor vierzig Jahren Worte, die ermutigen, nicht stehen zu bleiben, sondern weiterzugehen; er sagte unter anderem: „Die Kirche zieht es vor, eher das Heilmittel der Barmherzigkeit anzuwenden als zur Waffe der Strenge zu greifen.“

¹⁴ Wenn es manchem schwerfällt, in der Einsamkeit zu beten, ist ein schönes gesungenes Gebet, auch nur zu zweit oder zu dritt, eine unvergleichliche Stütze für das innere Leben. Mit einfachen Worten, mit lange wiederholten Gesängen kann es Freude ausstrahlen. In Taizé oder bei Treffen auf den verschiedenen Kontinenten stellen wir fest: Ein Gottesdienst, bei dem man gemeinsam singt, ermöglicht es, daß sich in einem das Verlangen nach Gott regt und man sich auf das kontemplative Gebet einläßt.

¹⁵ Von Augustinus stammen auch die Worte: „Wenn dich danach verlangt, Gott zu erkennen, hast du bereits den Glauben.“

In einem solchen Leben in Gemeinschaft redet Gott, der unsichtbar bleibt, nicht unbedingt in der Sprache menschlicher Worte zu uns. Er spricht zu uns vor allem durch stille Eingebungen.¹⁷

Mit der Stille im Gebet scheint es nichts auf sich zu haben. Und dennoch, in der Stille kann der Heilige Geist uns fähig machen, die Freude Gottes zu empfangen; sie rührt an den Grund der Seele.

Im schlichten Gebet begreifen viele eines Tages, daß Gott einen Ruf an sie richtet. Welchen Ruf?

Gott erwartet, daß wir uns darauf vorbereiten, Träger der Freude und des Friedens zu werden.¹⁸

Hören wir auf ihn, wenn wir in uns seine Worte vernehmen: „Bleib nicht stehen, geh weiter, deine Seele lebe auf!“

Dann erkennen wir, daß wir zu etwas Unendlichem, etwas Absolutem hin geschaffen sind. Und mit einem Mal merken wir: In Grenzsituationen wird der Mensch bisweilen vollkommen er selbst.

Wenn wir einander beistehen¹⁹, uns von Hindernissen nicht aufhalten lassen und es uns gelingt, stets neuen Mut für die nächsten Schritte zu finden, begreifen wir, daß es eine Freude des Herzens, ja ein Glück für jeden gibt, der auf den Ruf Gottes antwortet. Ja, Gott will, daß wir glücklich sind.²⁰

Und das Unerhoffte tritt ein. Die langen, kaum erhellten Nächte liegen hinter uns. Mag uns der Weg manchmal auch durch Dunkelheit führen - es muß uns nicht schwächen, sondern kann uns innerlich aufbauen.

Es lockt uns, von einer Entdeckung zur nächsten zu gehen. Den anbrechenden Tag als Heute Gottes zu empfangen. In allem den Frieden des Herzens zu suchen. Und das Leben wird schön... und das Leben wird schön sein.

¹⁶ Mitte der Berufung von uns Brüdern ist mehr denn je, die Einfachheit des Herzens und des Lebens anzustreben, ob wir in Taizé sind oder zu einigen Brüdern in kleinen Fraternitäten unter den Ärmsten auf den südlichen Erdteilen leben. Je länger wir unseren Weg gehen, desto mehr erinnern wir uns daran, daß wir Arme gemäß dem Evangelium sind. Und wir sagen uns: „Wir wollen Männer sein, die zuhören, und keine Meister des geistlichen Lebens!“

¹⁷ Über das Gebet schreibt Augustinus: „Viel beten heißt nicht, wie manche denken, mit vielen Worten beten... Lassen wir also im Gebet die zahlreichen Worte beiseite und beten wir lieber viel in der Stille des Herzens.“

¹⁸ „Wir sind aufgerufen, die Grenzen unserer geschlossenen Gemeinschaften zu überschreiten, Vorurteile, Unschlüssigkeit und Ängste hinter uns zu lassen und den auferstandenen Christus zu bezeugen, so sehr wir nur können, um dem zeitgenössischen Menschen und den brennenden Problemen, die sich ihm stellen, zu begegnen. Es geht nicht darum, in der Welt aufzugehen, sondern Orientierungshilfen zu geben (...), damit es jedem Menschen möglich wird, zur Freiheit und Würde zu gelangen“ (Erzbischof Anastasios von Tirana, Primas der Orthodoxen Kirche in Albanien).

¹⁹ Vereinzelt führt zur Entmutigung und läßt nicht zu, daß sich die Gaben jedes Menschen entfalten. Als Möglichkeit, einander zu begleiten, schlagen wir seit Jahren den Jugendlichen vor, sich an einem „Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde“ zu beteiligen. Auf ihm können sie entdecken, daß sie mit zahllosen anderen Jugendlichen verbunden sind auf ein und derselben Suche nach Gott, durch ein und dieselbe Hoffnung und bei Engagements, die einander ergänzen. Und dies, ohne eine organisierte Bewegung im Umfeld unserer Communauté de Taizé aufzubauen.

²⁰ In den leidvollen Prüfungen unseres Lebens erkennen wir allmählich, daß die Quelle der Freude weder in aufseherregenden Gaben noch in mühelosem Gelingen liegt, sondern in der schlichten Hingabe, um die anderen mit Herzensgüte zu verstehen. Freude erwartet uns, sooft sich in unserem Leben die Einfachheit mit der Güte des Herzens verbindet.